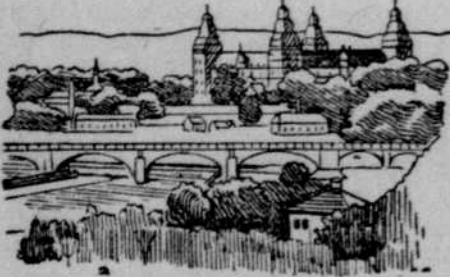


Das Maintal.

Die Bestrebungen, welche sich in neuerer Zeit der Vermehrung und Verbesserung der Wasserstraßen in Deutschland zuwenden, haben das allgemeine Interesse auf jene Gegenden gelenkt, in denen solche Projekte zur Ausführung kommen sollen. Und da verdient vor allem das Maintal Beachtung, sowohl wegen seines Reichthums an landschaftlichen Schönheiten, als auch wegen der Wichtigkeit, die gerade seine Wasserstraße für Deutschland hat. Soll diese doch dessen größte Ströme, Rhein und Donau, verbinden!

Zu diesem Zweck muß zunächst der Main betriebl. regulirt werden, daß er aufwärts bis Bamberg für Dampfschiffe schiffbar wird. Von hier aus wird dann der Schiffverkehr durch den bekannten Ludwig = Donau = Main = Canal, der durch ein System von Schleusen verbessert und erweitert werden soll, seine Fortsetzung in die Donau finden.



Aschaffenburg.

Die geplante großartige Unternehmung wird nicht nur dem Handel, der Industrie und Landwirtschaft zu mächtigem Aufschwung verhelfen, sondern auch dem Reisenden in diesen Gegenden neue Gesichtspunkte erschließen. Der Main wird, sobald er mit dem Dampfboot befahren werden kann, in Wettbewerb mit dem Rhein treten. Denn, wenn auch nicht an Großartigkeit der Scenerie, so an heiterer Lieblichkeit und ernst = historischer Erinnerung erreicht er ihn gewiß, und übertrifft ihn vielleicht in der mannigfachen Abwechslung seiner Ufergegend.

Der Main entspringt im sagenreichen Fichtelgebirge und umfließt mit seinem Flußgebiet ein herrliches Stück Land, das zu den schönsten Bayerns = ja Deutschlands zählt. Der Ausgangspunkt des Mainverkehrs liegt an seiner Mündung in den Rhein nächst Mainz. Bei der ersten rechten Mainstadt Frankfurt, die kaum einem Deutschen fremd ist, wollen wir nicht verweilen, sondern solche Orte aufsuchen,



Stadt = Projekten.

die weniger bekannt sind. Da liegt nächst der bayerischen Grenze Aschaffenburg mit einer bekannten Fortschrittstadt, das schon im achten Jahrhundert erwähnt wird, als hier Bonifacius eine Kirche erbaute. Später war es Sitz der Mainzer Erzbischöfe und Kurfürsten, deren einer das prächtige Residenzschloß Johannisburg gründete. Außer demselben verdient noch das „Pompejanum“ Erwähnung, eine Villa im antitrömischem Stil, die der kunstsinrige König Ludwig I. von Bayern in herrlicher Lage erbauen ließ.

An das rechte Ufer tritt nun der prächtige Speßartwald, einer der größten Deutschlands, heran, dessen Räumlichkeit in unser Jahrhundert hineinreicht. Seine hundertjährigen Bäume, seine grünen Wiesenfelder mit klaren Forellentümpeln wirken durch ihre stille Einsamkeit mit mächtigem Zauber auf den Wanderer, dessen Pfad nur ein scheues Reh oder ein



Lohr.

Rudel borstiger Wildschweine kreuzt. In dem dort reizend gelegenen Waldschloßchen Rohrbrunn verbringt der Prinz = Regent von Bayern alljährlich einige Wochen, um sich der Jagd zu widmen.

Neben den alten Buchen des Speßartwaldes gedeiht auch die Rebe hier am Main, und hat dem Städtchen Klingenberg wegen seines vorzüglichen Rothweins eine ehrenvolle Erwähnung im Lied verschafft. Eine nahe Biegung des Flusses wird vom Engelsberg beherrscht, zu dessen Franziskanerkloster und Wallfahrtskirche sechsundsechzig Stufen führen; eine prächtige Aussicht lohnt den Aufstieg.

Einen ganz mittelalterlichen Charakter hat Willenberg bewahrt, das eingekragt am linken Ufer liegt und von einer Burg überragt wird, an deren Stelle ein römisches Castrum war. Die interessanten Ruinen bei Stadt = Projekten gehören einem Schloß an, das, einst Eigenthum des Deutschen

Ordens, wie so viele andere in dieser Gegend 1688 von den Franzosen zerstört wurde.

Bei Weisheim mündet die Tauber in den Main, und hier vereinigt die Natur alles, was zu einem feinsten Landschaftsbild gehört. Auf der bewaldeten Höhe liegen die ausgebehn-



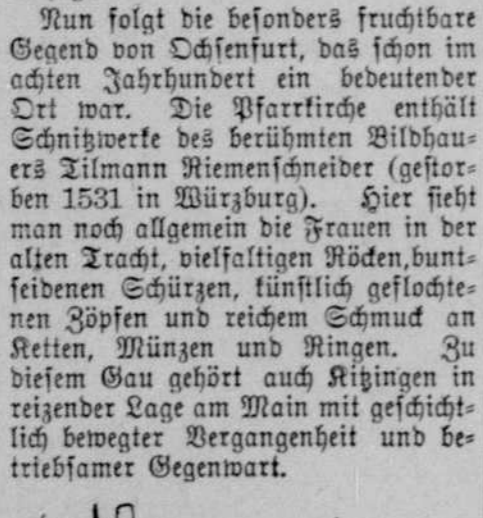
Schloß Mainberg.

ten Ruinen des alten Schloßes, nächst der Heidelberger die größte Deutschlands. In Homburg mit Burg auf steiler Höhe ist die Burghöhle, welcher der dortselbst 752 verlebte Bischof von Würzburg den Namen gab. Noch immer spiegelt sich am rechten Ufer der dunkle Wald in den grünen Fluthen bis weit über Lohr, einem betriebsamen Städtchen in reizender Lage. Es besitzt ein altes Schloß, hübsches Rathhaus und Kirche. In der Nähe sind Eisenhämmer und Fabriken, am andern Ufer das idyllisch gelegene Kloster Mariabuchen. An der Einmündung der französischen Saale liegt Gemünden, ein lebhafter Eisenbahnknotenpunkt mit bedeutendem Obst = und Weinbau, Fischerei und Schiffbau; es sind hier interessante alte Bauten, und eine Ruine = die Scherenburg = in schöner Lage. Viel älter ist Karstadt, mit Mauern und Thürmen umgeben, einem alten Rathhaus und gotischer Pfarrkirche; gegenüber die Ruinen der uralten, von Karl Martell erbauten Karlsburg.

Die Gegend wird nun freier, die Weingärten zahlreicher; wir kommen nach Weisheim, einst Sommerresidenz der Fürstbischöfe von Würzburg. Jetzt ruht auf den altromanischen Gartenanlagen und den großen Bassins ein Hauch träumerischer Vergessenheit, der nur an Festtagen durch die fröhlichen Gäste aus Würzburg verweht wird. Bald erblicken wir die alte Mainstadt selbst, im Kranz grüner Rebentümpel zu beiden Seiten des schimmernden Flusses gelagert, von der stolzen Feste Marienberg überragt: ein Städtebild, das mit den schönsten Deutschlands wetteifert. Auf all die historischen Schätze und architektonischen Schönheiten Würzburgs hier einzugehen, müssen wir uns leider verlagern.

Nun folgt die besonders fruchtbare Gegend von Ochsenfurt, das schon im achten Jahrhundert ein bedeutender Ort war. Die Pfarrkirche enthält Schnitzwerke des berühmten Bildhauers Tilman Riemenschneider (gestorben 1531 in Würzburg). Hier sieht man noch allgemein die Frauen in der alten Tracht, vielfaltigen Röden, buntseidenen Schürzen, künstlich geflochtenen Pöpfen und reichem Schmuck an Ketten, Münzen und Ringen. Zu diesem Gau gehört auch Ritzingen in reizender Lage am Main mit geschichtlich bewegter Vergangenheit und betriebamer Vergangenheit.

Nun folgt die besonders fruchtbare Gegend von Ochsenfurt, das schon im achten Jahrhundert ein bedeutender Ort war. Die Pfarrkirche enthält Schnitzwerke des berühmten Bildhauers Tilman Riemenschneider (gestorben 1531 in Würzburg). Hier sieht man noch allgemein die Frauen in der alten Tracht, vielfaltigen Röden, buntseidenen Schürzen, künstlich geflochtenen Pöpfen und reichem Schmuck an Ketten, Münzen und Ringen. Zu diesem Gau gehört auch Ritzingen in reizender Lage am Main mit geschichtlich bewegter Vergangenheit und betriebamer Vergangenheit.



Gemünden.

Wer Friedrich Rüdert schätzt, der wird sich freuen, in seiner Geburtsstadt Schweinfurt sein gelungenes Denkmal vor dem schönen Rathhaus zu finden. Oberhalb der Stadt ist das ehemals Hennebergische Schloß Mainberg, jetzt Privatbesitz, mit interessanter Sammlung von Alterthümern. Der nächste göthtliche Ort ist Hahlfurt mit zierlicher gotthischer Ritterkapelle; dann kommt bald die Mündung der Regnitz in den Main, und man sieht in der Ferne die Thürme von Bamberg.

Wenden wir am Main, so führt er uns nach Staffelstein, am Fuß des Staffelberges; hier wurde 1492 Adam Riese, der berühmte Rechenmeister, geboren. Weiter nördlich liegt die Wallfahrtskirche Vierjeßheiligen; jenseits des Mains das imposante Schloß Bamberg, ehemals Benedictinerabtei, jetzt dem Herzog Karl Theodor von Bayern gehörig. Im nahen Lichtensfeld zweigt die Bahn nach Coburg ab, mit aber suchen die Vereinigung des rothen und weißen Mains auf und kommen dann, leisterem folgend, nach Kulmbach, bekannt durch seine bedeutenden Brauereien und das Schloß Pfaffenburg.

Wenn wir nun mit lohnender Fußwanderung in das Fichtelgebirge eintreten, so finden wir in Himmelskron die schöne Klosterkirche, in welche die Sage die Grabstätte der „weißen Frau“ verlegt hat (Gräfin Kunigunde von Orlamünde, gestorben 1300, Wittfrau des Hauses Brandenburg). Unweit Bernsdorf mit interessanter Schloßruine gelangt man an den Fuß des Ochsenkopfes zu der Quelle des weißen Mains; die des rothen ist bei Gottesfeld im Süden von Bayreuth. Diese ehemalige Sichtung der Markgrafen von Brandenburg zeigt noch zahlreiche Erinnerungen der verschwundenen Pracht eines fürstlichen Hofes aus der Rococozeit auf: so das neue Schloß

mit schönem Garten, das Oehrenhaus, und in der Umgebung die Luftschlöffer Fantaße und Eremitage. Schenks = werth sind auch das alte Schloß = vor ihm das Standbild König Max II. = das Wagnertheater und die Villa Wahnfried mit dem Grab des Meisters.

Wir wollen nicht schließen, ohne Bamberg, den Uebergangspunkt des Mainverkehrs zum Canal, besucht zu haben. Dieser alte Bischofssitz verdankt seinen Namen den Babenbergen, die um das Jahr 900 hier herrschten; Kaiser Heinrich II. gründete den imposanten romanischen Dom und das umfangreiche Kloster auf dem Michaelsberg. In der reizenden Umgebung, die wahrhaft einem Garten gleich, befindet sich in dominirender Lage die Altenburg, eine theilweise restaurirte Schloßruine.

Oberhalb der Stadt bei Bug beginnt der Ludwig = Donau = Main = Canal, angeblich schon zur Zeit Karl's des Großen entstanden, in seiner jetzigen Gestalt eine Schöpfung König Ludwig's I. Die Umgestaltung desselben dürfte wohl den schwierigsten und kostspieligsten Theil der neuen Verkehrsanlagen bilden und großen Zeitaufwand fordern.

Maria-Laach.

Zu den berühmtesten Klöstern in deutschen Landen gehört die BenedictinerAbtei Maria-Laach bei Andernach am Rhein.

Maria-Laach (Abbatia Lacensis oder Abbatia Sanctae Mariae in Lacu) wurde bereits im Jahre 1093 vom Pfalzgrafen Heinrich an der Westseite des bekannten Laacher Sees gestiftet und galt das ganze Mittelalter hindurch für eine der reichsten Niederlassungen des gelehrten Benedictinerordens in den Rheinlanden. Das Kloster wurde im Jahre 1802 von der preussischen Regierung aufgehoben und in eine Meierei verwandelt, im Jahre 1863 jedoch von den Jesuiten angekauft, die werthvolle naturwissenschaftliche Sammlungen anlegten. Nachdem den Jesuiten durch das Reichsgesetz vom 4. Juli 1872 der Aufenthalt in Deutschland untersagt worden war, gelangten die Klostergebäude in den Besitz des Grafen von Schaesberg, von dem sie in allerleztter Zeit wieder an die Benedictiner übergegangen sind. Die herrliche Kirche, eine gewölbte



Die Klosterkirche.

Pfeilerbasilika mit sechs Thürmen, ist vielleicht das schönste, rein romanische Bauwerk in den Rheinlanden, sie wurde im Jahre 1156 geweiht und 1859 restaurirt. Die Wirkung des einzig schönen Gebäudes wird durch die prächtige Landschaft wesentlich erhöht. Hart am Gestade des geheimnissvollen stillen Kratersees gelegen, hebt sich die Kirche, von welcher Seite man sie auch betrachtet mag, mit scharfen Umrissen gegen den Kranz der bewaldeten Berge ab. In der Woche ist die ganze Gegend völlig einsam, höchstens, daß aus dem Schilf des Sees ab und zu der Ruf des Rohrhubners oder der Wildente ertönt, und daß aus dem hellblauen, eiskalten Wasser ein Fisch emporknallt. Nur Sonntags, wenn aus den benachbarten Rheinstädten auf Leiterragen und zu Fuß fröhliche Touristen kommen, erwacht das Seegegestade auf einige Stunden aus seinem Märchenschlaf.

Im Fieber.



Doktor: ... So, Ihr Mann hat Fieber? ... Klagt er über starke Hitze? Frau: „Das will ich meinen! Fühlten Sie nur selbst! Der hat mindestens seine 95 Grad im Schatten!“

Beleidigt.



„Aber, mein Fräulein, ich sehe ja nichts als Ihren großen Hut!“ „Nun — und ist der etwa nicht sehenswerth?“

Der Wisent.

Vergegenwärtigen wir uns die Fauna etwa zu Beginn unserer Zeitrechnung und ziehen wir einen Vergleich zwischen ihr und der heutigen Thierwelt Europas, so begegnen wir in ersterem Gesamtbild so mancher prächtigen Erscheinung, die gegenwärtig entweder überhaupt vom Erdboden verschwunden oder doch über die Grenzen Europas hinausgedrängt ist, oder endlich, wenn auch dort noch vorhanden, nur mehr sozusagen künstlich in einigen Zufluchtsstätten als Reliquie erhalten wird. Gänzlich ausgestorben ist zu Ende des 17. Jahrhunderts der Ur (Bos urus), sowie erst in unserem Jahrhundert der Fluglöge Alt (Alca impennis) des hohen Nordens, weit über Europas Grenzen hinausgerückt ist der Löwe, der im klassischen Zeitalter in Griechenland noch recht häufig war, und in der langen Reihe jener Arten, die dem gänzlichen Verschwinden nahe sind, nimmt der Wisent (Bos bison) schon deshalb das meiste Interesse in Anspruch, weil er sich auch an seinen letzten Zufluchtsstellen trotz aller Pflege nicht mehr vermehrt. Stetig nimmt seine Zahl ab, so daß sich der Zeitpunkt seines Aussterbens fast schon berechnen läßt.

Ehe wir zur speciellen Betrachtung des Wisents und seiner heutigen Verbreitung übergehen, seien einige Da-



Wisent vor dem Angriff.

ten über sein ehemaliges Vorkommen vorausgeschickt, sowie namentlich die Widerlegung der noch heute auch in gebildeten Kreisen weit verbreiteten Anschauung, daß der Wisent mit dem „Auerochsen“ identisch sei. Der Ur oder Auer, Bos urus, die Stammform unferes Rindes und von diesem bloß insoweit unterschieden, als dies durch die Segensätze des Freilebens und der Domesitation bedingt wurde, scheint ehemals ziemlich dieselbe Verbreitung gehabt zu haben, wie der Wisent. Schon Plinius unterscheidet Bonassos (Wisent) und Urus (Ur), in dem er für ersteren die charakteristische Mähne, für letzteren die Kleinlichkeit mit dem zahmen Rinde hervorhebt, und ebenso trennen alle späteren Autoren die beiden Arten.

Der Wisent, in seiner Erscheinung noch gewaltiger als der Ur, bildete die stolze Trophäe der alten Germanen, seine und des Urs gebleichte Schädel mit dem mächtigen Hörnern schmückten das Heim des Deutschen und zur Zeit, als Hermann seine Schaaren gegen die Römer führte, bedte die abgezogene Kopfhaut eines Wisents sammt den Hörnern das Haupt der kühnen Reden, die wie eine Sturmfluth aus der hercynischen Wildniß hervorbrachen, um das fremde Joch abzusütteln. Furchtbar muß der Kampf gewesen sein, den da oft der läune Weidmann mit seinen unvollkommenen Waffen gegen den damaligen König des deutschen Waldes zu bestehen hatte, und mit Recht nannte schon Julius Cäsar die Erle-

Kämpfende Wisentstiere.

gung eines Wisent eine Heldenthat. Aus Süd, West- und Mitteldeutschland verschwand der Wisent schon frühzeitig; aus dem Harz und dem Sachsenland bringt die Zeit Karls des Großen die letzten Nachrichten über ihn, für die großen Wäldungen um St. Gallen erwähnt in Ettehard um das Jahr 1000; von da ab finden wir ihn nur noch im äußersten Nordosten Deutschlands. Aus Pommern reichen die letzten Daten nur bis 1373, dagegen erhielt er sich in Preußen viel länger. Im 15. Jahrhundert war er dort noch sehr häufig, zu Beginn des 18. Jahrhunderts aber schien er auf das Gebiet zwischen Litth und Labiau beschränkt zu sein, und nachdem um 1740 eine Seuche seine Reihen arg gelichtet, nahm die Zahl trotz der von der Regierung angeordneten strengen Schonzeit ab, bis 1755 das letzte Stück durch die Wilderer Wirbel und Sieberl gefälzt wurde, welche diese That mit zehnjähriger Festungshaft zu büßen hatten.

Etwas länger als in Preußen erhielt sich der Wisent in Ungarn und Siebenbürgen, namentlich in der Gegend von Füle im Zeller Land. Bis in's 17. Jahrhundert wurden hier oft große Prunkjagden abgehalten, und wie Graf Franz von Lazar berichtet, erschien noch 1740 einer seiner Vorfahren auf dem Landtage zur Hermannstadt in einem mit vier bei Ohergo gefangenen Wisenten bespannten Wagen. Mit der Wende des 18. Jahrhunderts war der Wisent jedoch auch hier ausgerottet und blieb von da ab auf die Gegend von Bialowicz in Litthau

und den Kaukasus beschränkt. Der sogenannte Bialowiczer Wald im Preussischen Kreis des Gouvernements Grodnog gelegen, welcher aus einem etwa 300,000 Acres großen, rings von Feldern, Wiesen und Hutweiden umschlossenen Forst besteht, ist Eigenthum der russischen Krone und wird von einem sehr zahlreichen, militärisch organisirten Beamtencorps verwaltet, an dessen Spitze der kaiserliche Wildmeister Hans von Luer steht. Alle Beamten sind in dem mitten im Rievire gelegenen Dorfe Bialowicz untergebracht, im übrigen ist das ganze riesengroße Waldgebiet unbesiedelt.

Im Jahre 1824 fanden sich dort nach genauer Zählung im ganzen etwa 500, im Jahre 1832 etwa 712 und im Jahre 1854 etwa 1650 Wisente vor,



Beute Wilhelm's II.

von da ab beginnt jedoch ein merklicher Rückgang. Schon 1873 war die Zahl auf 527 gesunken und heute beträgt der Gesamtstand nur mehr rund 400 Stück, obwohl nach dem Berichte des Wildmeisters von Luer seit 1874 im ganzen nur vier Stück auf kaiserlichen Befehl eingefangen und lebend verendet und weitere 15 Stück abgeschossen wurden.

Abgesehen vom Bialowiczer Walde und vom Kaukasus besteht gegenwärtig auch in Deutschland eine kleine Wisentcolonie. Im Jahre 1865 führte der königliche Oberjägermeister Fürst Heinrich XI. von Pleß in seinen Thiergarten zu Pleß einen Stier und drei Kühe ein, welche sich, im Jahre 1871 nach Meßing überführt, freilich auch nur sehr langsam vermehrten, immerhin aber gegenwärtig zu einem Stande von 17 Stücken angewachsen sind. Den ersten Wisentstier erlegte dort im Jahre 1869 Kaiser Wilhelm I., weitere Stiere brachten im Jahre 1877 der Herzog von Anhalt, 1880 Prinz Friedrich Karl von Preußen, 1882 Graf Pückler, 1883 Graf Josef Waldflein, 1885 Prinz Wilhelm von Preußen, 1887 Graf von Solms-Baruth, 1888 Graf Saurma und 1892 Kaiser Wilhelm II. zur Strede.

Das Gildehaus in Dortmund.

Dortmund, die ansehnlichste Stadt Westfalens, ist heute als Mittelpunkt eines bedeutenden Bergbaues weltbekannt. Sie zählt zu den ältesten Städten des Landes, denn sie wird schon zu Anfang des zehnten Jahrhunderts genannt. Später hielten hier verschiedene Kaiser ihre Hofstage ab, und dann war Dortmund eine freie Reichs- und wehrhafte Hansestadt, so stark befestigt, daß das Sprichwort entstand: „So fast als Dürtem.“ Aus jener alten Glanzzeit sind noch verschiedene Erinnerungen erhalten, und in der Neuzeit entstand der Wunsch, die alten Bauten aus früheren Jahrhunderten wiederherzustellen. Ein hochinteressantes Bauwerk ist das Gildehaus, das, im 15. Jahrhundert im gotischen Stil errichtet, Kauf- und Versammlungszwecken gedient hat. Das Haus ist Eigenthum des Weingutbesizers F. Weinheimer in Bingen und wurde unter Beihilfe der Provinz Westfalen und der Stadt Dortmund wiederhergestellt.



Das Gildehaus.

Damit wurde für die Stadt ein egerartiger Schmuck geschaffen. Im Giebel des Gildehauses erblickt man die Sandsteinfigur des heiligen Reinhold, des Schutzpatrons von Dortmund. Die unteren Fenster der Frontseite sind mit den Wappen Westfalens und der Stadt Dortmund geschmückt. Das Innere des Hauses, namentlich der geräumige Saal mit seiner schönen Gallerie, ist mit verschiedenen alterthümlichen Geräthen ausgestattet. An der Eingangseite des Saales stehen zwei Holzfiguren, die Kaiser Karl IV. und seine Gemahlin darstellend. An der linken Wand desselben Raumes befindet sich noch ein Reiterstandbild des heiligen Reinhold, das aus einem Eisenblock geschnitten ist und aus dem 15. Jahrhundert stammt.

Höchster Respekt.



A.: „Was ist das eigentlich für ein Verein: Das blaue Kreuz?“ B.: „Wer dazu gehört, darf keine geistigen Getränke genießen!“ A.: „Sakra, is döös a Kreuz!“

Daher.



Fremder: „Vor fünf Jahren hieß Ihr Gasthof „Zum Lamm“ und jetzt „Zum Drachen“, wie kommt das?“ Wirth: „Ja, damals war ich no nöd verheirath!“

Bescheiden.



Fräulein: „Wie ich hörte sind Herr Lieutenant nach dem Apolloploch verzogen?“ Lieutenant: „Ja, er hieß aber auch schon so, bevor ich hinzog.“

Kindermund.



Papa: „Was machst Du denn hier, Burschi?“ Viktor: „Ich lerne das Zimmer aufzuräumen.“ Papa: „Und warum denn?“ Viktor: „Weiß man denn, ob ich nicht eine faule Frau bekomme?“

Prompte Erledigung.



Wirthin: „Herr Stubosius, der Schneider ist draußen, möchte gerne Geld haben — der Schuhmacher ist auch da.“ Student: „Na, denn sagen Sie dem Schuhmacher, er soll dem Schneider was geben.“

Kindermund.



„Großmama, morgen steigt ein großer Luftballon auf: Du kannst mitfahren, Papa erlaubt es!“ „Luftballon — mitfahren — erlaubt es — was soll das heißen?“ „Na, Papa hat gesagt, wenn Du mal in die Luft flögst — er hätte nichts dagegen!“